Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 96 (2002)
Heft: 5

Buchbesprechung: Bücher : Generationen sozialistischer Jugend in der Schweiz
Autor: Steiger, Hans

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im vergangenen Jahr erschienen zwei Bücher über zwei Generationen der sozialistischen Jugend in unserem Land. An eine weitere erinnere ich mich selbst; wir bekamen von den vorangehenden noch einiges als Ermutigung mit. Der nächste Aufbruch müsste ein Neubeginn sein. *H.St.*

Hans Steiger

Generationen sozialistischer Jugend in der Schweiz

1900 bis 1930: Bildung und Aktion

«In spezifischen gesellschaftspolitischen Konstellationen kann hochaktiven Gruppen eine ausserordentliche Bedeutung zukommen. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz ist hierfür ein Beispiel.» Quantitativ, so bilanziert *Andreas Petersen* in seiner Schlussbetrachtung nach gut 500 Seiten analysierender Geschichtsschreibung zur Entwicklung zwischen 1900 und 1930, war die von ihm ausgeleuchtete Organisation mittelmässiger Bedeutung. 3000 Mitglieder waren es auf ihrem Höhepunkt. Aber was die *politische Wirkung und Aufmerksamkeit* betraf, wurde sie zwischen 1917 und 1921 «zu einem zentralen Akteur der nationalen Arbeiterbewegung», spielte gar europaweit eine Rolle und beeinflusste direkt oder indirekt ganze Generationen.

Ausgangspunkt einer wechselvollen Dynamik war das *Quartier Aussersihl,* sozial der Brennpunkt im vor jener Jahrhundertwende massiv expandierten Zürich. Dort gründete der Grütlianer *Paul Pflüger* im März 1900 mit Konfirmanden der Johanneskirche einen *«Jungburschenverein»*. Er hatte längst den Ruf eines «roten Pfarrers», wurde später Berufspolitiker, auch Stadtrat. «Prototyp eines evolutionären Sozialisten» hat ihn ein linker Historiker einmal genannt. Die wachsende Verarmung der Volksmassen, in seiner Umgebung krass sichtbar, bei gleichzeitiger Ansammlung unermesslicher Reichtümer in wenigen Händen, war für ihn das «Krebsübel» einer widersprüchlichen Wirtschaftsordnung. Nach seinem Verständnis von Kirche galt es da «Partei zu nehmen». Die sozialistische Bewegung war für ihn eine «erhebende und veredelnde Kraft», welche den Arbeitern «zu einem gesteigerten Selbstbewusstsein und Engagement für eine grosse Sache» verhalf.

Die anfänglich von Pflüger selbst geleitete Gruppe, primär auf Geselligkeit und Bildung angelegt, entfaltete bald beachtliche Eigeninitiative, bekam Ableger in und um Zürich, gab eine Zeitung heraus. *«Der Skorpion»* dokumentiert ab 1907 die ideologische Entwicklung des zunehmend politisch wirkenden Verbandes. «Kampfblatt einer jungen Generation, die aus den dunklen Tiefen dem Licht zustrebt», verhiess die Kopfzeile im ersten Jahrgang. Petersen: «So jugendlich-kämpferisch, aber auch so unbestimmt in der Stossrichtung war der Inhalt der Zeitung.» Eben erst war der *Klassenkampf* als Begriff in den Verbandsstatuten aufgetaucht, nun ging die Radikalisierung rasant voran. In der Mai-Ausgabe gab es eine Lobeshymne auf eine russische Sozialrevolutionärin, die bei einem Attentatsversuch versehentlich einen Rentner getötet hatte: «Gruss dir und Ehre!» Nichts zu sagen habe, «dass im Würfelspiel des Zufalls einmal ein Unbeteiligter getroffen wurde». Unmittelbar daneben stand ein antimilitaristischer Aufruf: «Die Waffen nieder!» Ein durchdachter Positionswechsel war das nicht.

Andreas Petersen: *Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900-1930. Radikalisierungsanalyse und Generationentheorie.* Chronos-Verlag, Zürich 2001, 639 Seiten, 60 Abbildungen, Fr. 68.–.

Aus den Zusammenhängen schliesst der Historiker, dass vor allem der Einfluss von *Fritz Brupbacher* durchschlug, dessen «Haltung in der Gewaltfrage in dieser Zeit zwiespältig» war. Er wurde von den Jungburschen häufig als Referent und Gesprächspartner einbezogen.

Brupbacher, Ragaz, Lenin

«Einfluss von Erwachsenen» ist ein Faktor, den die Studie bei ihrem Versuch der Erklärung von Radikalisierungsprozessen mit vielen Beispielen plausibel belegt. Da war der Arzt und Anarchist im explosiven Zürcher Umfeld ein ergiebiges Exempel. Wobei sein Einfluss von 1907 bis 1912 nicht linear, sondern wellenförmig verlief: «Die politische Entwicklung der Jugendorganisation war das Spiegelbild der politischen Entwicklung Brupbachers.» Später hat ihn *Willi Münzenberg* zur Seite gedrängt, der die jetzt schon international vernetzte Sozialistische Jugend mit der *«Freien Jugend»* als dem neuen publizistischen Sprachrohr organisatorisch mit enormer Energie in den Griff nahm. Unter ihm war ein ideologisch *enger Marxismus* angesagt.

***Urs Kälin: «Leben heisst kämpfen». Bilder zur Geschichte der Sozialistischen Arbeiterjugend Zürich, 1926-1940.* Chronos Verlag, Zürich 2001, 176 Seiten, zirka 220 Abbildungen, Fr. 48.–.**

Interessant auch die Gegenüberstellung von Ragaz und Lenin. Oder präziser: deren unterschiedliche Wirkung auf die in einer Zeit der Umbrüche nach Orientierung suchende Jugend. Schon bei der Charakterisierung von Pfarrer Pflüger wurde deutlich und auch verständlich, dass der *Religiöse Sozialismus* bei der Linken in Zürich viel Gewicht hatte. *Ragaz,* der 1921 sein akademisches Lehramt als Theologieprofessor aufgab, um sich ganz der Arbeiterbildung zu widmen, nahm kaum gezielt Einfluss, hatte jedoch als Person eine starke Ausstrahlung. Das kommt in unzähligen Zeugnissen der damals Heranwachsenden zum Ausdruck; sogar Brupbacher musste anerkennen, dass die Arbeiterschaft hier mitgerissen wurde «von einem ernsten, tief ehrlichen und überzeugten Menschen, der zudem über das Wort verfügte wie ein grosser Künstler».

Lenin dagegen, der vor allem als dessen *Gegenspieler in der Gewaltfrage* gezeigt wird, wählte seine Kontakte sehr präzis. Er nahm sich Zeit für die Einzelnen, sie fühlten sich bei ihm endlich ernst genommen. SP-Parteigrössen taten das selten. Brupbacher sah Lenin bei der Jugendorganisation bis zum April 1917 geradezu als unsichtbaren Leiter, «zäh arbeitend» im Hintergrund, «Hirn für Hirn, Schüler für Schüler, Anhänger für Anhänger». Ein *kalter Techniker der Revolution.* Nur als er mit den Junggenossen als Stosstrupp die Spaltung der Sozialdemokratischen Partei herbeiführen wollte, setzte er sich vorerst nicht durch.

Machtspiele und Spaltungen

Später, der Bruch war vollzogen, die Sozialistische Jugend zum *Kommunistischen Jugendverband* der Zwanziger Jahre mutiert, gab es kaum noch Auseinandersetzungen um die Linie. Die straffe Kominternführung liess für Autonomie keinen Spielraum. Es war der Anfang vom Ende. Aber schon zuvor waren die Jungen mit ihrer Opposition oft nur Werkzeuge im parteiinternen Machtspiel der Älteren. Dies vielleicht ist die tristeste Einsicht bei der Lektüre dieses Buches. Dass da über all die Jahre hinweg auch viel innerer Aufbruch war, selbstbewusstes Engagement und Zukunftsglauben im besten Sinne, geht aber nicht unter. «Für viele Mitglieder waren das Gefühl von Verbundenheit, die Ausbildung einer kollektiven – und damit auch subjektiven – Identität und die Sinnhaftigkeit der eigenen Handlungen von grösster Bedeutung.» Dafür wurden Schwierigkeiten am Arbeitsplatz sowie öffentliche Kritik in Kauf genommen.

Eine besondere Radikalität brachte Einzelnen individuellen Prestigegewinn in der Gruppe; massive Repression und allgemein härtere Auseinandersetzungen mit Streiks sowie Polizeieinsätzen mit Toten verschärften das Klima von aussen. Der populären Meinung, dass *politischer Radikalismus* primär altersbedingt sei,

widerspricht der Autor. Solcher kommt auf, wo das Vertrauen in den demokratischen Verfassungs- und Rechtsstaat schwindet.

Petersen zeigt in «Radikale Jugend» mit Quervergleichen auch, was nachrückende Generationen in den Strukturen bürgerlicher und konfessioneller Milieus bewegte und bewegten. Besonders bunt fällt die Porträtskizze des *Wandervogels* aus. Weitere linke Gruppen entstanden. Die ursprünglich evangelische *«Freischar»* profilierte sich ab 1922 als unabhängige sozialistische Jugendorganisation. Es gab den *«Freibund»*, der mit dem Gedanken der Genossenschaft praktisch experimentierte und bei dem auch ein Fritz Brupbacher wieder Referent war. Und schliesslich die neue Jugendorganisation der SPS, welche sich 1930 als *«Sozialistische Arbeiterjugend»* mit der weitaus stärksten Ortsgruppe in Zürich etablierte. Die spürte den Rückenwind einer parlamentarischen Mehrheit und hatte, wie eine Genossin im Rückblick zitiert wird, «am Bau des Roten Zürich grossen Anteil».

1926 bis 1940: Im roten Zürich

Über eben diese SAJ liegt nun eine *Bildgeschichte* vor. Das grossformatige Buch will vorab Erinnerungen der damals Aktiven weitergeben. «Nicht als wissenschaftliche Abhandlung», wie *Marlis Buchmann* und *Anita Ulrich* vom *Schweizerischen Sozialarchiv,* das für die Herausgabe sorgte, in der Einleitung betonen. Aber mit dem Anspruch, eine markante Phase hiesiger Jugendkultur zu dokumentieren. Beispielhaft stehe die Sozialistische Arbeiterjugend Zürich für die politisch ausgerichtete Jugendbewegung der Zwischenkriegszeit, für Wünsche und Hoffnungen einer Generation mit unsicherer Zukunft, die «eigene Gemeinschafts- und Ausdrucksformen» suchte. Und sie für sich zumindest ein schönes Stück weit auch fand.

Nicht zuletzt in den Bildlegenden stecken hier interessante Details zum politischen Spannungsfeld, in dem diese Generation der sozialistischen Jugend operierte, welche sich *Arbeiterjugend* nannte, ohne bei Ungelernten je richtig Fuss fassen zu können. Aufschlussreich auch die Chronologie der erweiterten Dreissigerjahre auf den letzten Seiten. Das jährliche *Antiknabenschiessen* und *«Nie wieder Krieg»* blieben noch feste Programmpunkte, als rundum alles auf Wehrhaftigkeit schwor. *Internationalismus* wurde nach Möglichkeit weiter gepflegt, das Revolutionäre gefeiert. Es muss für aktive junge Menschen schlimm gewesen sein, den Traum von der solidarischen Welt in Strudeln des Krieges untergehen zu sehen.

SAJ-Gruppe vor dem Kinderfreunde-Heim Mösli, 1932 (aus: «Leben heisst kämpfen»).
Bilder aus «Leben heisst kämpfen» können als Postkarten im Schweiz. Sozialarchiv, Stadelhoferstrasse 12, 8001 Zürich (sozarchx@sozarch.unizh.ch) für Fr. 1.– pro Stück bezogen werden.

Wahlen sowie Abstimmungskämpfe, in denen sie mit Partei und Gewerkschaften aktiv waren, fanden im Umfeld schwerer *wirtschaftlicher Krisen* statt. *Gemeinschaftsgeist* wurde grossgeschrieben. Er «galt in der SAJ mehr als abstraktes Klassenbewusstsein», stellt *Urs Kälin* fest, der die porträtierte Organisation historisch einzuordnen versucht. Zusammen gingen die in verschiedenen Zürcher Quartieren und Gemeinden nach Gorki, Karl Marx und anderen Leitfiguren benannten Gruppen auf ihre sogenannten Fahrten, sie traten bei Demonstrationen augenfällig als Block auf, fügten sich mit Buchstaben nebeneinander zur Parole, übten mit gleichgesinnten Künstlern und Künstlerinnen originale Theater- und Chorwerke ein. Dazu

gibt es im Buch viele eindrückliche Bilder. «Cliquenbildung und Pärchenwirtschaft waren verpönt, wenn auch nie ganz vermeidbar.» Ein paar schöne Fotos belegen auch das.

Gruppenbild mit Frauen

Von einem älteren Parteigenossen wurde die Aussage kolportiert, die *SAJ-Mädchen* seien «alle halb Rosa Luxemburg und halb Maria». Jedenfalls hatten sie sich hier, anders als bei den Jungburschen, welche die vorhergehende Generation der Arbeiterbewegung prägten, ihren Platz erkämpft. Wo nötig traten sie eigenständig auf, so etwa 1932 mit einer spektakulären Revue zum Internationalen Sozialistischen Frauentag in Zürich. *Rosmarie Surbeck-Macher* erinnert sich in einem der abgedruckten Texte an deren Riesenerfolg im neu eröffneten Theatersaal des Volkshauses. Doch nicht nur das damals konkret Erreichte hinterlässt ein gutes Gefühl: «Rückblickend können wir sagen, dass wir trotz Krise, Arbeitslosigkeit und schweren Jahren eine schöne, eine reiche Zeit erlebten.»

Die *persönlichen Bilanzen* der noch Lebenden stimmen in diesem Punkt weitgehend überein. Oft sind sie verknüpft mit Trauer über das Scheitern der Ideale von damals. *Hermi Macher* weigert sich zu glauben, dass der Sozialismus «für alle Zeiten» tot sei. Zumal in den Liedern leben die gemeinsamen Erwartungen weiter. *Trudi Weinhandl* sieht sie als zündende Funken für ein Feuer, «das ein ganzes Leben lang hielt». Von den Herausgeberinnen wie vom Autor des Buches wird der starke Zusammenhalt unter den Ehemaligen erwähnt. Noch jetzt treffen sie sich regelmässig. Aus den Netzwerken ihrer Jugend gingen auch private Lebensgemeinschaften hervor. Nur wenige dieser Ehen wurden früh geschlossen. «Es ist auffallend, dass sich relativ viele Jugendgenossinnen nach ihrer SAJ-Zeit den männlichen Rollenerwartungen widersetzten, ledig oder kinderlos blieben und sich in der Politik oder im Berufsleben engagierten.»

Fahnen, Uniformen, Disziplin

Oft wirkt das *Pathos* der Aufrufe von einst heute fremd. Manchmal wird dies durch Modernität der Grafik und Kleinschreibung ausgeglichen. Fahnen, die leichten roten Sturmfahnen an der Spitze vor allem, empfand auch ich bei den 1. Mai-Umzügen noch als Augenweide. Uniformen gab es dort in meiner Juso-Zeit, zum Glück, nur noch bei den Beamten und bei der Musik. Mit dem Gleichschritt hätten wir ziemlich Mühe gehabt. Schwer nachzuvollziehen ist für uns Nachgeborene, was sich als Ton in den Richtlinien der Jungmannschaft niederschlägt, die bei Anlässen der Linken für *Ordnung* sorgte. «Mit seinem Beitritt verpflichtet sich der Jungordner», hier gab es keine Frauen, «strenge Disziplin zu halten» sowie «den Anordnungen der Führer zu gehorchen». Klar, dass im «Jungordnerdienst» weder Alkohol noch Nikotin geduldet wurden.

Obschon sich die Jungordner «als Elite der sozialistischen Arbeiterjugendbewegung» sahen, blieben Stellung und Auftreten dieser Gruppe innerhalb der SAJ nicht ohne Widerspruch. Sie kontrastierte zu offensichtlich mit dem Antimilitarismus, der zentrales Element der Bewegung war. Erklärbar wird die auf ihre Art *militante Strömung* ein Stück weit, wenn *Röbi Risler* im abschliessenden Interview vom Klima erzählt, das mit dem Auftreten der *Fröntler* im roten Zürich entstand. 1933 etwa sei es zu einem harten Wahlkampf mit Schlägereien gekommen. «Aber nicht wir bekamen aufs Dach, sondern die andern», betont Risler, der damals das Sekretariat der SAJ-Ordner führte, und «da bin ich stolz drauf». In einem Video, gezeigt bei der Buchvernissage, meinte er mit Blick auf die Gegenwart, dass sie auch mit einem Schwarzen Block fertig geworden wären ...

Trotz der Bedrohung von rechts war

die *Linke* jener Jahre tief *gespalten*. Kommunisten beschimpften Sozialdemokraten nicht nur als «Helfershelfer des Kapitals», viel Gift kam mit dem bösen Wort von den *«Sozialfaschisten»* hinzu. Ich belasse hier die maskulinen Formen; es war wohl ein primär männlicher Machtkampf. In der Jugendbewegung wurde trotz Konkurrenz stets neu Zusammenarbeit gesucht. 1939, als die SAJ gar mehrere gemeinsame Versammlungen mit dem Kommunistischen Jugendverband durchführte, kappte die Leitung der Sozialdemokratie die Verbindung zu «ihrer» Jugend formell und materiell. Wie bei früheren und späteren Versuchen, sich Nachwuchs zu sichern, gab es bei einer radikaleren Ausrichtung bald Probleme. Mit diversen kommunistischen und trotzkistischen Organisationen wurde die SAJ im August 1940 *durch Bundesratsbeschluss verboten.*

1960ff. – eine Nachbemerkung

Die spannenden Lektüren weckten Erinnerungen an die eigene, *spätere Juso-Zeit.* Es hat mich berührt, in beiden Büchern auf einen Namen zu stossen, der sehr stark mit meinen ersten Eindrücken von Arbeiter- und Friedensbewegung verknüpft ist. 1927/28, las ich bei Petersen, habe in Zürich «eine Gruppe der jüngeren Freischärler unter der Führung von Hans Anderfuhren» sich den Religiös-Sozialen angenähert: «Man ging bei Ragaz an der Gartenhofstrasse ein und aus», richtete dort die Geschäftsstelle ein, besuchte seine Bildungsabende und suchte Orientierung in der Literatur. Und dem ersten Eintrag der SAJ-Chronologie entnahm ich, *Hans Anderfuhren* habe an einer Tagung im Juni 1924 das Referat zur «Bedeutung der sozialistischen Jugendbewegung» gehalten. Als sich nach 1960 in Zürich mit intensiven Schulungskursen wieder eine Generation der Sozialistischen Jugend zu bilden begann, war dieser nun alte Mann mit weissem Bart bei unseren Aktivitäten stets dabei. Ich habe mit ihm bei Versandarbeiten für die Atomwaffengegnerbewegung viele Stunden diskutiert. So fern heute die Details jener Gespräche sind, der Eindruck eines unermüdlichen, uneigennützigen Einsatzes für Frieden und Gerechtigkeit blieb prägend.

Jahre später besuchte ich als Journalist ein *Ehemaligen-Treffen* der SAJ in Zürich. Ein grosser, voller Saal. Eine verschworen solidarische Stimmung. Post aus diesem Kreis lässt sich oft an der Grussformel erkennen: *«Freundschaft!»* Und das ist kein leeres Wort. Einigen, den meisten wohl, die nicht tot sind, begegnete ich letzten Herbst bei der Buch-Vernissage wieder; die Stimmung war noch zu spüren. Wer da war, teilte mit Röbi Risler, dem Pionier der Dokumentation ihrer gemeinsamen Zeit, seine Freude über die Realisierung des lange gehegten Buchprojektes. Noch einmal lief auch sein Film über den 1. Mai 1934, den «roten Tag». Er ist jetzt mit anderen als Zeitzeugnis gesichert und sorgfältig restauriert. Ein martialischer Aufmarsch.

«Kampf» war das Wort, welches Urs Kälin bei der Arbeit am Buch am meisten auffiel. Immer wieder taucht es in Rückblicken auf. Es hat mit seiner jetzt irgendwie ziellos wirkenden Härte etwas Fremdes. «Leben heisst kämpfen» ist als Titel dennoch richtig. Vieles, was dokumentiert wird, scheint in diesem Sinne überholt, aber nicht falsch. Risler selbst habe im Gespräch mit Kälin eingeräumt, «das Projekt des neuen Menschen» sei gescheitert. Doch solange Beteiligte leben, markieren sie dessen Richtung.

Heute sind andere in der Rolle der radikalen Jugend. Unmittelbar vor ihr existiert keine eigentlich sozialistische Generation mehr. Ziele und Wege sind neu zu formulieren. Die *politische Bildungsarbeit* müsste weitgehend *neu beginnen.* Da bringen wohl beide Bücher wenig. Doch aus den Chroniken liesse sich vielleicht etwas über vermeidbare Fehler lernen. Sowie über Formen der Freundschaft, die ein Leben lang halten.•

«Sozialismus oder Faschismus», Plakataushang der SAJ für eine Veranstaltung mit Arthur Schmid am 20. Juli 1933 im Volkshaus Zürich (aus: «Leben heisst kämpfen»).